

Fußballschuhe und Trikots

"Wenn ich mit dem Adler
auf der Brust auflaufe,
muss mich das stark machen"

(Andreas Brehme)

Kein anderer Tor-Jubelschrei hat wie der Rundfunkübermittelte von Herbert Zimmermann 1954 im Endspiel Deutschland/Ungarn Fußballgeschichte in Deutschland geschrieben. Nicht allen, daß der Reporter sich zu enthusiastischer, alle Geizen sachlicher Berichterstattung sprengender Begeisterung hinreißen ließ, mit dem siegreichen 3:2

überwand eine zurechtgestutzte Nation einen ganzen Wust von Traumata – oder glaubte es zumindest. Helmut Rahn war einer der „Helden von Bern“, zudem der Schütze des spielentscheidenden Tores, und sein rechter Stiefel wurde zwar nicht in Gold gefaßt, aber Bronze mußte es schon sein, auch wenn das Leder noch da und dort hervorschaut. Aperçu am Rande: Ein akribischer Detailkenner ließ verlauten, da Rahn Linksschütze gewesen sei, könne diese Edeldevotio-

nalie nicht wirklich als Torverursacher ausgegeben werden. Immerhin hat sie Rahn bis vor das Tor getragen – und das ist verbürgt.

Neben dem Ball ist der Fußballschuh Symbolform schlechthin für diesen Sport, Pendant zum kugeligen Leder und selbst in den modernsten ergonomischen „Windkanalversionen“ noch markant-martialisches Teil – plastisch bewehrt wie ein Rüstungsdetail, Vorwurf auch für Künstler. Hat Dieter Kraemer sie noch gemütvoll in den Mittelpunkt altmeisterlich anmutender Stilleben gerückt, kehrt Günther Uecker das ihnen inwohnende Aggressions-

potential in Form eines stacheligen Nagelkordons nach außen in Trittrichtung. Stefan Bohnenberger hingegen beschwört mit seinen zerfledderten und schrundigen Kautschukabgüssen Vorstellungen von Grabungsfunden herauf, zumal der zugehörige Ball eine Schweinsblase assoziieren läßt, also ebenfalls frühzeitliches Spielgerät paraphrasiert.

Und da ist ja auch noch das Trikot, früher, als es noch keine Werbung gab, gelegentlich Leibchen geheißen. Längst hat es die Spieler zu laufenden Litfaßsäulen gemacht, und im Nachhinein ist der Disput kaum nachzuvollziehen, als 1973 Eintracht Braunschweig erstmalig mit Emblem und Schriftzug eines Schnapsfabrikanten auflief. Karl

Heidelbachs „Ballwart“ hat jedenfalls als synthetischer Produktroboter die allgemeine Entwicklung antizipiert, und auch Heinz Hausmanns mit vielerlei Elementen aus Produktwerbung, Firmensignets, Pin-Up-Varianten und Trivialembemata angereicherte Bilder vom bebilderten und beschrifteten Menschen unterstreichen den Werbecharakter des einst zweckfreien Spiels.

Eine Sonderstellung in diesem Zusammenhang nimmt Michael Klants „Prozession“ ein, die Aneinanderreihung eines Fußballerschenkels inklusive Knies in Bandenwerbungshöhe. Diese „Wadenparade“ vor Goldgrund steht für die bereits in der Pop Art thematisierte Anonymität heutiger Tage, ist aber zugleich nicht frei von einem ironischen Augenzwinkern, zumal sie bereits einmal an Stelle einer „normalen“ Bandenwerbung im Stadion gezeigt wurde.

